Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 53 (1959)
Heft: 4-5

Artikel: Die wachsende Tragödie Südafrikas
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-140355

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Welternährungskongreß von 1963 seinen Höhepunkt erreichen. Jenem Kongreß liegt es ob, in Zusammenarbeit mit den Länderregierungen das Aktionsprogramm auszuarbeiten.

Die wichtigsten Maßnahmen werden naturgemäß auf die Regierungen der unterentwickelten Länder fallen. An ihnen ist es, die Leistung ihrer Arbeiter zu fördern und auf jede Weise ihr eigenes Volk zu energischem und wirkungsvollem Einsatz zu ermutigen. Gewiß wird auch die Beratung und Hilfe der internationalen Organisationen nach den Bedürfnissen der Völker verstärkt werden müssen. Wir erwarten auch, daß eine weitblickende Politik der reichen und bevorzugten Länder dazu führen wird, durch reichliche Mittel die Bemühungen der Benachteiligten um ihre Besserstellung zu unterstützen.

Das Interesse der Welt ist heute durch Unternehmungen wie das Wettrennen nach dem Mond in Anspruch genommen. Gewiß ist es das stete Trachten nach Erweiterung seines Wissens, was den Menschen von den übrigen Geschöpfen unterscheidet. Wir dürften jedoch alle auch darin übereinstimmen, daß unser Forschungsstreben bessere Erfolgsaussichten hat, wenn wir zunächst unsere Ausgangsposition sichern, wenn wir, mit anderen Worten, die Entwicklung des homo sapiens zu seiner vollen moralischen und geistigen Statur uns angelegen sein lassen, was ohne vollwertige physische Ernährung unmöglich ist.

Die wachsende Tragödie Südafrikas

Unter diesem Titel ist im «New Statesman» vom 28. Februar 1959 eine größere Arbeit erschienen, bei deren Studium man unwillkürlich an das Geschehen in Zentralafrika (Südrhodesien, Nyassaland und Nordrhodesien) und in Französisch-Kamerun denkt wie an eine zusammenhängende Kette. Auch wenn die Macht der Anhänger der «Apartheid» unter Dr. Verwoerd noch festgegründet scheint, so ist nicht zu übersehen, daß die Farbigen auch in Südafrika, wo der Druck der Weißen auf allen Lebensgebieten durch raffinierte Gesetze uns fast unüberwindbar vorkommt, sich doch zu regen beginnen. Die Kongreßbewegung, die den Afrikanischen Nationalkongreß, den Südafrikanisch-Indischen Kongreß, die Südafrikanische Organisation der farbigen Völker, den Demokratischen Kongreß der Weißen und den Südafrikanischen Kongreß der Gewerkschaften umfaßt, stellt die einzige machtvolle Opposition gegen die Regierung dar. Die bedeutendste Gruppe bildet der Südafrikanische Nationalkongreß, das eigentliche Organ der großen Masse des schwarzen Proletariats; dieses ist mit der Industrialisierung entstanden, und die Industrialisierung wiederum schuf eine afrikanische Linke, die nicht im Dogma kommunistisch

gesinnt ist, sondern nur mit den Kommunisten zusammenarbeitet, weil sie durch die Einigkeit der Weißen zur einheitlichen Opposition gedrängt wird. Revolutionen sind mit Worten leichter ausgelöst als in Wirklichkeit, und in Südafrika wären in einem solchen Falle ganz besondere Hindernisse zu überwinden. Trotz der überwältigenden Mehrheit der Schwarzen gegenüber den Weißen – jene 14 Millionen, diese drei Millionen – würde eine gewalttätige Erhebung Selbstmord bedeuten; denn das weiße Südafrika besitzt eine Tradition der Gewalt, die die Massen in den Straßen massakrieren würde.

Johannesburg, die Hauptstadt, ist mit 576 200 Afrikanern die größte schwarze Stadt des Kontinents, doch in Wirklichkeit ist sie eine Stadt der Weißen (398 000); denn nur die Weißen dürfen Eigentum besitzen und Geschäfte betreiben. Wie aber leben die Afrikaner und die Farbigen, die den Reichtum des Landes zum großen Teil erzeugen? Ronald M. Segal, der in Kapstadt und Cambridge studierte und nach Aufgabe eines Freiplatzes an der Universität von Virginia sich entschloß, den Kampf gegen den Faschismus in Südafrika aufzunehmen, hat uns in seiner sorgfältigen Arbeit auf Grund seiner Vertrautheit mit den Verhältnissen ein erschütterndes Bild vom Leben der Eingeborenen seit der Herrschaft der Weißen und der Auswirkung der verschiedenen Gesetzeserlasse über Lohnverhältnisse, Landbesitz, Paßzwang, Koalitionsrecht, Streikverbot usw. gegeben, das aufs Haar dem entspricht, das Michael Scott, der britische Pfarrer, vor einigen Jahren gemalt hat. Anhand der Statistik weist Segal auf die offiziell auf 200 bis 300 Promille geschätzte Kindersterblichkeit hin. Nur 50 Prozent aller Afrikaner erreichen das arbeitsfähige Alter von 16 Jahren, 44 Prozent verdienen weniger als 15 Pfund im Monat, und 1957 hatte die Diskrepanz zwischen Existenzminimum und durchschnittlichem Lohn weiterhin zugenommen. Steigt nach mühsamen Verhandlungen der kärgliche Lohn um einige Pennies im Monat, so macht der Lebenskostenindex eigentliche Sprünge. Will man die Rassenkonflikte Südafrikas einer genauen Untersuchung unterziehen, ist es notwendig, sich mit der Landfrage gründlich auseinanderzusetzen, die die erste Ursache des Apartheidprinzips bildet. Und wie jedes Gesetz, das von den Weißen Südafrikas zur Regelung des Lebens der Schwarzen ausgearbeitet wurde, eigentlich eine Einschränkung von Rechten darstellt, so ist es auch beim Gesetz über den Landbesitz. Heute besitzen 700 000 Weiße 124½ Millionen Morgen Land (1 Morgen = 2 acres – etwa 81 Aren), sechs Millionen Afrikaner hingegen besitzen nur 17½ Millionen Morgen, die Reservate miteinbegriffen, das heißt 85 Prozent der gesamten Landbevölkerung besitzen nur 12½ Prozent des Bodens. Dies bißchen Land bietet zu wenig Ernährungs- und Arbeitsmöglichkeit, und so wandert die fähige männliche Bevölkerung ab, um auf den Farmen der Weißen oder in den Städten in der Industrie, in den mannigfachsten Arbeiten neue kärgliche Existenzmöglichkeiten zu finden. So kommt es, daß die

Reservate heute nur noch Stätten für Betagte, Kranke, Frauen und Kinder geworden sind. Für die Männer ist der Weg zur Stadt, wo Verdienst und Lebensbedingungen besser sind, das natürlichste, die Familie bleibt auf dem Lande zurück, oft im größten Elend sich selbst überlassen. Manchmal geschieht es, daß die ungeheure Not, aus der sie keinen Ausweg sehen, diese ausgebeuteten, rechtlosen Männer dazu treibt, sich handgreiflich gegen ihre Arbeitgeber zu richten und dafür für Monate ins Gefängnis zu wandern, nachdem sie oft beträchtliche Bußen entrichten mußten. Es sind diese Gefängnisse, die billigste Arbeitskräfte für die Farmen der Weißen liefern. Die materielle und moralische Not dieser Menschenmassen schreit wahrhaftig zum Himmel.

Eine der größten und teuflischsten Härten bildet der Paßzwang. Jeder Afrikaner und auch jeder Farbige muß einen Paß besitzen und denselben immer auf sich tragen. Dieser Paß trägt dem Staat selbstverständlich willkommene Steuern ein. Wehe, wenn ein solcher Mensch bei einer unerwarteten Kontrolle auf der Straße ohne Paß angetroffen wird! Bußen und sogar Rückversetzung in ein Reservat sind sein Los. Der Paß ist mehr als ein Ausweis; er ist eine Identitätskarte, die die Erlaubnis enthält, sich an einem bestimmten Ort aufhalten zu dürfen, dort zu arbeiten und dort zu leben. Neuerdings ist der Paßzwang auch auf die afrikanischen Frauen ausgedehnt worden; diese gaben in Massendemonstrationen in Johannesburg ihrer Empörung darüber Ausdruck, wurden jedoch brutal niedergeschlagen. Auch über das Verbot des Koalitionsrechtes für die Schwarzen wäre vieles zu sagen. Es gelang trotzdem, im Jahre 1954 33 und 1957 73 illegale Streiks durchzuführen, wovon insgesamt nur 15 erfolgreich waren. Vor allem in den Minen, wo 300 000 Afrikaner 70 000 Weißen, großenteils Angestellten, gegenüberstehen – die Weißen sind in der Union der Minenarbeiter organisiert – und wo die farbige Arbeiterschaft stark wechselt (die portugiesische Regierung liefert Zehntausende aus Angola, und bis zu 18 Prozent sind von der britischen Regierung aus Basutoland zugelassen), ist eine Organisierung sehr erschwert und ein Erfolg durch Streiks in Frage gestellt. Daß die Schwarzen selber nicht ins Parlament gewählt, sondern nur durch vier Weiße dort vertreten sein dürfen, ist bekannt. Der Schrecken vor einem schwarzen Proletariat, das mit politischer Macht ausgerüstet wäre, geht aus allen ökonomischen und rassischen Maßnahmen hervor. Es gibt allerdings auch Versuche, so in Durban, wo eine weiße intellektuelle Schicht versucht, eine engere Zusammenarbeit mit der schwarzen Führerschicht zu erreichen.

Im Bewußtsein, daß Gewaltanwendung niemals zum Ziele führen, im Gegenteil nur größerem Terror von seiten der Regierung rufen würde, hat die Kongreßbewegung den passiven Widerstand in jeder politischen Aktion propagiert, und zwar mit Aussicht auf Erfolg; denn die südafrikanischen Weißen arbeiten den Schwarzen fortwährend in

die Hände. Nach Ronald M. Segal steht fest, daß die Regierung selber durch ihr Verhalten und ihre Maßnahmen mehr dazu beiträgt, daß es zu einer Änderung der Lage kommt, als irgend etwas anderes.

Ein dringender Appell

von 30 prominenten Männern und Frauen des öffentlichen Lebens Englands ergeht an die Leser des «New Statesman» (28. Februar). Unterzeichnet haben den Aufruf (den wir stark abgekürzt bringen) unter anderen: Lord Bertrand Russell, Victor Gollancz, Kingsley Martin, J. B. Priestley, Fenner Brockway, M. P., Lord Boyd Orr, Father Huddleston, Aneurin Bevan, M. P., Barbara Castle, M. P.

Das Katze-und-Maus-Spiel, als welches man den südafrikanischen Hochverratsprozeß gegen etwa hundert Schwarze bezeichnen muß, geht weiter. Die Verteidigung braucht dringend finanzielle Hilfe. Dies ist eine Schuld, die der weiße Teil der Menschheit dem schwarzen Teil der Menschheit abzutragen hat.

Spenden sind zu richten an:
The Treasurer, Defence and Aid Fund, 2 Amen Court,
London, E. C. 4

Kuba in Revolution

> «Castros Regierung zeigt große Zurückhaltung in der Behandlung der Batista-Verbrecher. Mögen die USA nicht dazu beitragen, daß diese Zurückhaltung in Gewalt umschlägt.»

So schreibt Carlton Beals im «Christian Century» vom 4. Februar 1959. Wir bringen eine gekürzte Fassung seines Berichtes aus Havana.

Die USA-Regierung wäre schlecht beraten, in diesem Moment gegen die Hinrichtung von Verbrechern in Kuba Protest zu erheben, denn in keinem Land Lateinamerikas sind die USA so verhaßt wie gegenwärtig in Kuba. Die Reaktion wäre prompt und gewaltsam. Die kubanische Presse ist voller Angriffe gegen unseren Botschafter, Earl Smith. Sie publiziert seine schmierigen Geschäfte in Sachen Noa-Bergwerkkonzession, seine betrügerischen Machenschaften mit der Kubanischen Telephongesellschaft, seine Unterstützung bei Wahlfälschung, seine ständige falsche Behauptung, Castro sei Kommunist usw.

Ich habe Verständnis für die humanitären Regungen jener braven Liberalen (die gegen die Kriegsgerichte Protest erheben), und ich hoffe, daß mit der Zeit die Todesstrafe überall abgeschafft werde, wie dies in Mexiko und einigen anderen Ländern der Fall ist. Ein Land, das die Todesstrafe anwendet, kann nicht behaupten, wirklich zivili-